

Schulleben und Schulpraxis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **7 (1934-1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber auf die gestellte Frage ging ich nicht ein. Ich traute der Sache mit einem Male nicht mehr.

In einer Konferenz hatten wir so unbefangen als möglich von der offenen Stelle geredet. Unter den Kollegen saß Müller, der wie ich, in dem großen Dorfe daheim war. Müller wußte Genaueres, er war tatsächlich im Bilde. Er sprach von 39 Anmeldungen aus dem kleinen Kanton, von Schulratsitzungen und Auszug in die engere Wahl. Dabei sah er mich an und meinte: „Du wirst Dich wohl auch angemeldet haben?“ Ich wurde feuerrot und sagte nichts. Aber die Anderen wurden aufmerksam und Haas meinte: „Du bekämost die Stelle sowieso nicht!“ „Wieso?“ fragte ich gekränkt.

„Wieso?“ meinte der andere, „hast Du nicht heiraten müssen, hast Du nicht ein politisch bewegtes Leben hinter Dir, was bist Du eigentlich, Fortschrittsmann oder Reaktionär, Frontist oder Sozialist, am Ende hilfst Du gar Hitler?“

Auch die andern mischten sich jetzt in das Gespräch. Zuletzt wurden wir einig, daß hier nicht die politische Farbe ausschlaggebend sein dürfe und daß es nicht angehe, so weitgehend in das Privatleben des Einzelnen hineinzuschnüffeln. Aber die Pessimisten auf der anderen Seite gaben dem Gedanken Ausdruck, daß heute eine Wahl an eine Staatsstelle nur mehr durch Protektion erfolgen könne. Man werde in erster Linie darauf abstellen und erst nachher, wenn diese Vorbedingungen erfüllt seien, nach der Fähigkeit fragen. „Haben wir es nicht gesehen“, sagte einer, „daß sie in die Stadt einen von den Unsrigen geholt haben, der vor einem Jahre noch stark bürgerlich sich gebärdete und jetzt ist er Sozialist. Haben wir nicht gesehen, daß bei anderen Wahlen in die Stadt gar nicht eine richtige Auswahl der Aspiranten erfolgte, weil der zu Wählende den Bürgerlichen anzugehören hatte und weil feststand, wer gewählt werden sollte, ehe die Stelle überhaupt offen war?“ Dieser, der so redete, fand weitgehende Unterstützung. „Man fragt nach dem Parteaussweis, nach der Kirchenfrömmigkeit, nach dem Salonlöwentum, nach den Empfehlungen, das ganze ist eine abgekartete Parteien- und Günstlingswirtschaft!“

In dieser Nacht konnte ich lange nicht schlafen gehen. Denn ich wußte, daß jetzt alles verdorben war, daß keinerlei Aussicht mehr bestünde, die ersehnte Stelle zu erhalten, mich zu verbessern, vorzurücken, auf einen grünen Zweig zu gelangen. Aber ich gab es mir nicht zu, konnte es nicht zugeben, ich hätte mir zu viel Wahrheiten sagen müssen.

Andern Tags erhielt ich Bescheid, daß ich *nicht* in die engere Wahl gekommen sei. Den Grund verschwieg man mir. Ich konnte mir ihn denken. Ich war nicht nur enttäuscht, ich war verzweifelt. Es war gut, daß ein Sonntag darauf folgte, der mir Zeit zur Besinnung gab. Den ganzen geschlagenen Tag hockte ich daheim und kam nicht einen Schritt auf die Straße.

Zum Schluß habe ich nur zu sagen, daß ich noch lebe, daß ich wohl getroffen, aber nicht geschlagen bin. Was hat das gemacht? — Ich kenne mich selber nicht mehr. Der Mensch ist doch eigentlich ein Feigling in solchen Lagen. Ich trug den Ärger mit Anstand und Mut. Ich habe der Verzweiflung nicht nachgegeben, ich habe nur eines getan, gelächelt über jene Menschen, die von einer Staatsstelle schwärmen und Kinder und Göttibuben und Mündel gewalttätig und unbeirrbar in ein Seminar, auf eine Kanzlei, ins Regierungsgebäude schicken wollen.

Nach einem halben Jahre jetzt hat man mir die Wahrheit gesagt. Nicht ein Freund hat es getan, die Feinde haben es verkündet: „Wir sagten es ja — du bist nicht zuverlässig genug, wir meinen politisch.“

Und ich habe mir meinen Vers selber gemacht. Auch der Schulmeister ist nur der Gefangene einer Partei und darf kein anderes politisches Hemd anziehen, wenn das alte ihm auch noch so widerlich erscheinen sollte. Wenn er es versuchte, wehe, er verscherzte sich damit die Laufbahn als — sage und schreibe — als Lehrer sechs- bis zwölfjähriger Kinder. Er könnte die Welt auf den Kopf stellen. Aber es freut mich, daß ich Erwachsene und nicht Kinder zu Feinden habe. Denn ich bin gerne Lehrer, und so leben wir im Höckli, fern von dem großen Dorfe. Aber meine Kinder sollen trotzdem nicht schulmeistern. Ich würde sie am liebsten in den Urwald schicken und zu den Wilden, und dort sollen sie die Freiheit von allen gesellschaftlichen Bindungen kennen lernen. Vielleicht, daß einst meine Enkel wieder ins großväterliche Fahrwasser schlagen, aber dann sind sie hoffentlich über die freien Väter und Mütter immun geworden gegen das Gift der Gesinnungsschnüffelei und des politischen Kuhhändlerturns.

Nachschrift: Den Lehrern gewidmet und allen denen, die Schulerat sind oder werden wollen, zu allgemeinem Nutzen und besonderer Lehr, das Herz der Erzieher in seinem Schlag nicht auf Lebenszeit hinaus bestimmen und binden zu wollen. R. St.

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Zweieinhalb Jahre selbst geschaffene Schülerzeitschrift im Dienste der werdenden Persönlichkeit und der Gemeinschaft¹⁾

Von Professor Dr. Rudolf Smola, Wien

Fast 5 Jahre sind vergangen, seit die *letzte* Nummer der selbst geschaffenen Schülerzeitschrift „Wir“ (Juni 1929) erschien. Während dieser Zeit konnte ich die Entwicklung der Mitarbeiter an der Zeitschrift beobachten und feststellen, daß die für diese geleistete Arbeit zur Entwicklung und Förderung wertvoller Anlagen wesentlich beitrug, also vor allem im *Dienste der werdenden Persönlichkeit* stand.

I. Wie es zur Gründung der Zeitschrift „Wir“ kam.

Im Januar 1927 fragte mich der Sprecher des 2. Jahrganges der Lehrerbildungsanstalt, dessen Klassenvorstand

ich war, ob über die Gründung einer *Wochenzeitschrift* in der nächsten *Schülerversammlung* gesprochen werden dürfe. Er legte mir den Plan vor, erklärte den Zweck und die Rubriken und versicherte, daß die Zeitschrift dem *dringenden Wunsche* der Jahrgangsgemeinschaft entspreche. Ich solle nicht nur, bat der Sprecher, die schützende Hand über das eigenwüchsige Blättchen halten, sondern auch Hilfsmittel aller Art, Bildermaterial, Rätselpreise, Schreibmaschine und

¹⁾ *Nachdruck* (besonders in fremde Sprachen) *sehr* erwünscht. *Belege* an Dr. Rudolf Smola, Wien, 10, Favoritenstraße 173. Druckstöcke sind im Besitze der *Redaktion* und können von ihr *gratis* entliehen werden.

meinen Rat zur Verfügung stellen. In derselben Woche fand die Versammlung statt. Der Antrag des Sprechers wurde nach gründlicher Beratung *einstimmig* angenommen, als Titel der Zeitschrift der treffliche Name „*Wir*“ und die Schriftleiter für die einzelnen Rubriken gewählt.

II. Äußere Ausstattung der Zeitschrift.

Die *Nummern der Zeitschrift 1 bis 4*, die entweder Kanzlei- oder Quartpapier-Format hatten, besaßen auf der Umschlagseite folgendes Zeichen:

Von *Nummer 16* an blieb das Format 25×31 und das aus Naturpapier bestehende Umschlagblatt jeder Nummer zierte ein auf ein *wichtiges Ereignis*, auf eine *bedeutende Persönlichkeit* oder ein auf *die Jahreszeit* bezugnehmendes Bild. (Z. B. Eröffnung des Pestalozzi-Wohnhausbaues der Gemeinde Wien; Sondertag Beethovens; Blühende Kastanien).

Ein für die Zeitschrift besonders begeisterter guter Zeichner und Linolschneider des Jahrganges schuf die Köpfe für die 10 Rubriken.

III. Innere Gestaltung der Zeitschrift.

Jeder Zögling und jeder im Jahrgang beschäftigte Professor waren zur Mitarbeit berechtigt. Es ist aber begreiflich, daß es nur einige *ständige* und *viele zeitweilige* Mitarbeiter gab. Der für die Zeitschrift bestimmte Beitrag wurde entweder dem *Hauptredakteur* oder einem der *Mitredakteure* übergeben, von diesem überprüft (oft auch von dem zuständigen Fachprofessor), entweder gleich in die nächste Nummer eingeschrieben oder zum Abklopfen mit der Schreibmaschine bestimmt und später veröffentlicht.

Einmal in der Woche versammelten sich die Redakteure nach Unterrichtsschluß in der Anstalt und stellten auf Grund der eingebrachten Beiträge die *neue* Nummer zusammen. Der *Hauptredakteur* hatte nicht nur das nötige Papier zu verteilen und die *1. Rubrik* zu verwalten, sondern auch dafür zu sorgen, daß *alle besonderen Arbeiten* auf dem Gebiete der Natur- oder Geisteswissenschaften dem betreffenden Fachprofessor zur Überprüfung und schließlich die *vollständige neue Nummer* vor ihrer Ausgabe dem Klassenvorstand vorgelegt wurde. Dieser war dem Lehrkörper gegenüber verpflichtet, Entgleisungen aller Art zu verhüten. Gleichzeitig wurde durch diese Maßnahme das geistige Niveau der Zeitschrift gehoben.

Größere Abhandlungen, die sich nicht gut zu vielen Fortsetzungen eigneten, wurden als *Beilagen* gebracht und erfreuten sich großer Beliebtheit. Was auf diesem Gebiete die *zeitweiligen Mitarbeiter* im Laufe des Zeitschriftenbestandes leisteten, ist deshalb anerkennenswert, *begrüßenswert* und *förderungswürdig*, weil bei diesen Arbeiten die jungen Menschen lernten, *einwandfrei* Quellen zu benützen, Achtung vor dem geschriebenen Worte und Verantwortlichkeit den Lesern gegenüber zu haben.

An *Beilagen* wurden meist *Lebensbilder von Persönlichkeiten* geliefert, z. B. über Rudolf Alt, Andersen, Anzengruber, Abbe, Beethoven, Tycho Brahe, Bruckner, Busch, Carlyle, Dehmel, Rafael Donner, Droste-Hülshoff, Ebner-Eschenbach, Egger-Lienz, Eichendorff, Eucken, Fernkorn, Anselm Feuerbach, Galilei, Hebbel, Hauff, Gerhart Haupt-

man, Ibsen, Kepler, Kleist, Robert Koch, Paul de Lagarde, Lenbach, Leonardo da Vinci, Lietz, Lincoln, Menzel, Milld, Nikisch, Odenwaldschule, Pestalozzi, Ressel, Rubens, Senefelder, Schwind, Spitzweg, Tizian, Wilde, Zola usw.

Das ungemein packend geschriebene Volksspiel „*Lienhard und Gertrud*“ in 6 Bildern,¹⁾ für die Jugendbühne frei bearbeitet von *Hans Jüllig* nach Pestalozzis Roman, wurde in sechs Beilagen den Lesern nahegebracht.

1. Rubrik: *Wie wir sind und was wir tun.*

Sie war das Sprachrohr der Gemeinschaft, sie leistete Vorzügliches durch Anleitungen zur *Selbsterziehung*. Einige Beispiele: „Kameraden! Eure Sache ist das Blatt! Bringt Beiträge und Bilder!“ – „Äußert Eure Wünsche zur Ausgestaltung!“ – „Je mehr mitarbeiten, um so viel schöner kann unsere Zeitschrift werden. Du, junger Mensch, hilf mit!“ – „Kameraden! Werft nicht mit dem Inventar herum, aber auch nicht mit Kreide! Die Papierkiste steht *neben* der Tafel, nicht *neben* Eurer Bank!“ – „Was für Wünsche habt Ihr an die Jahrgangsgemeinde?“ – „Was soll die Schulgemeinde in ihren Arbeitsplan aufnehmen?“ – Von *größeren* Beiträgen seien genannt: Meine große Sommerfahrt 1927 von Wien bis Rom und zurück. Über das „Hans Sachs-Spielen“. Von den Deutschlandfahrern. Ungehobene Schätze in unseren Museen und Galerien. Sei Pionier für gesunde Lebensführung! Jugend und Literatur (Unsere Jahrgangsdichter und ihre Werke).

2. Rubrik: *Wir Pädagogen.*



Hier wurden oft recht haltvolle Beiträge veröffentlicht. Z. B. die Stellung des Lehrers bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten (in Fortsetzungen). Über Kretinismus. Grundlegende Gedanken im Buche „Erziehung zu gesunder Lebensführung“.²⁾ Einige praktische Winke für die Lehrversuche in der Übungsschule. Sensitive Perioden. Mein Erlebnis mit Steiger's Buch³⁾ „s blaue Nest“. Was sagt Ihr zum Schülerbriefwechsel des Österreichischen Jugendrotkreuzes? Das Landvolk und der Alkohol. Über die Ausdrucksformen der Hand. Das Wesen der deutschen Jugendbewegung. Wie entstand das Büchlein „Unsere Alpenfahrt?“⁴⁾.

3. Rubrik: *Körperkultur.*

Diese Abteilung erfreute sich der regsten Mitarbeit und enthielt oft recht gute Bilder. Durch Aussprüche berühmter Alkohol- und Tabakgegner unterstützte der Redakteur seine Bestrebungen, die Jahrgangsgemeinschaft zur genußgiftfreien Lebensweise zu bringen. Hier war für den Klassen-

¹⁾ Dieses Theaterstück sollte alljährlich durch die reife Jugend aller Schulen für die Eltern aufgeführt werden. Erschienen im deutschen Verlag für Jugend und Volk, Wien.

²⁾ Smola, Erziehung zu gesunder Lebensführung. 1925. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

³⁾ Steiger, 's blaue Nest. Verlag Huhle, Dresden.

⁴⁾ Unsere Alpenfahrt. (Ein Schülerbriefwechsel und seine Auswirkungen. (Österreichischer Bundesverlag, Wien.)

vorstand Gelegenheit gegeben, über „*Neue Ernährung*“ zu schreiben und auf die bahnbrechenden Arbeiten von *Hindheda* (Kopenhagen), *Ragnar Berg* (Dresden) und *Bircher-Benner* (Zürich) hinzuweisen. Diese Bücher konnte der Wissensdurstige aus der Jahrgangsbücherei entlehnen.

4. Rubrik: Aus Natur und Technik.

Auch diese Abteilung besaß viele Mitarbeiter. Aus der bunten Fülle seien folgende Beiträge genannt: Blumen am Wege. Das Werkzeug des Astronomen. Wasserkraftwerke in Österreich. Frühling im Palmenhaus. Die neuen Bergbahnen in Österreich. Filmjagd auf die Silbermöve. 25 Jahre Staudamm von Assuan. Fernspruch: London–New York. Elektrifizierung der österreichischen Bahnen.

5. Rubrik: Aus aller Welt.



In dieser Abteilung gab es zeitgemäße Neuigkeiten von überall, Wissenswertes aus allen Zeiten, Quellenstücke aus alten Werken mit oder ohne Bilder. Z. B. Eine schwimmende Universität. Die Erfindung der Dampfmaschine. Was die Gemeinde Wien im Jahre 1928 schaffen will.

6. Rubrik: Wir und die Musik.



Hier leistete die meiste Arbeit der *Redakteur*, um die Kameraden zur Mitarbeit zu begeistern. Neben einleitenden Worten zu Konzert- und Opern-Aufführungen brachte er Notizen zu Bildern bedeutender Komponisten, Themen zum Transponieren und gab Rätsel auf, z. B. Erkennen einer Melodie oder eines Tondichterbildes. Er ist der Schöpfer der Jahrgangshymne gewesen, deren Text von dem weltbekannten österreichischen Dichter *A. Th. Sonnleitner*¹⁾ für die Jubiläumnummer (16. Januar 1928) geschaffen wurde.

Wir. (A. Th. Sonnleitner).

Wir wachsen der Zukunft entgegen
zu fröhlichem Wirken bereit.
Wir verlassen uns nimmer auf andre,
wir selber ändern die Zeit.

Was wir an Werten empfangen,
ist Saatgut in unserer Hand.
Wir lockern den Boden und streuen
die Samen in harrendes Land.

In den Seelen werdender Menschen
wird keimen, was wir gesät,
vertausendfacht wird es ergrünen,
von Frühlingslüften umweht.

Was heute wir wollen, wird später
von unseren Nachfahren getan.
So wachsen wir in die Zukunft
und schreiten rüstig bergan.

¹⁾ „Die Huhnenkinder“ (3 Bände); „Die Raja-Bücher“ (3 Bände); „Der Zwerg am Steuer“; „Der Robin-Sohn“, im Franck'schen Verlag, Stuttgart; „Die Hegerkinder“ (3 Bände); „Von Schönheits Gnaden“, im Deutschen Verlag für Jugend und Volk, Wien; „Der Bäckerfranzl“, im Neulandverlag, Berlin.

7. Rubrik: Sprachecke.

Diese Abteilung brachte Beiträge über die deutsche Sprache, lateinische und englische Texte zur Übersetzung, Rätsel und Preisfragen.

8. Rubrik: Gedenktafel.

Hier wurden die Geburts- oder Sterbetage bedeutender Menschen oder wichtige Ereignisse (z. B. Gründung des Roten Kreuzes durch Dunant in Genf) festgehalten. Verfugte der Redakteur über Bilder oder Aussprüche der in der Gedenktafel genannten Persönlichkeiten, so wurde auf geschmackvolle Anordnung Wert gelegt.

9. Rubrik: Wir lachen.

Der Redakteur verewigte komische Zwischenfälle aus dem Jahrgangslieben, brachte Karikaturen und Witze aus aller Welt.

10. Rubrik: Rätselseite.

Diese Abteilung brachte alle Rätselarten zur Geltung. Zur Verfügung stand ihm das Bändchen „800 Knacknüsse angenehm?“¹⁾ und viele Bücherpreise.

IV. Entdeckung von Talenten.

Die Zeitschrift „Wir“ eröffnete den Jugendlichen ein Arbeitsfeld, das ihnen die streng an den Lehrplan gebundene Schülerarbeit *nie* bieten konnte. Die in irgend einem *Lieblingsfach* zustandegebrachten *Sonderleistungen* ermöglichten die Förderung und allseitige Beurteilung des Schülers, ließen Selbstvertrauen erstehen und kamen auch der Gemeinschaft zugute.

Karl Schreiber-Wlasak, Zeichner und Linolschneider, konnte sein Talent in schönster Weise in der Zeitschrift zur Geltung bringen. Von ihm stammen die Köpfe der 10 Rubriken und viele Bildchen.

*Heinz Scheibenpflug*²⁾, der Hauptredakteur, betätigte sich auch schriftstellerisch. Eine kleine Probe:

Flieder.

Duftend weiße Blütentrauben
in lieber, schmaler Hand,
so lind wie jenes leise Weben,
das unsre Herzen zart umspannt.

Winzig kleine Blütensterne
Mit goldiggelben Fäden,
so frühlingsfroh und sonnenklar
wie deine lieben Reden.

Lichte, grüne Blätterherzen,
so maienlustdurchdrungen
und aus demselben reinen Quell
wie unsre Lieb entsprungen.

Walter Popik, seine Decknamen waren „Rolf terake“ oder „felix sursum“, schuf Worte und Weisen, die er auf der Gitarre begleitete.

¹⁾ Smola, „800 Knacknüsse angenehm?“ Österreichischer Bundesverlag, Wien.

²⁾ Er ist heute Hörer der Wiener Universität, Dozent an Wiener Volkshochschulen für Naturwissenschaften.

V. Ausblick.

In den 2½ Jahren erschienen 67 Nummern, 1730 Seiten umfassend, mit über 1000 Illustrationen¹⁾. *Wer innerlich*

¹⁾ Alle Nummern der Zeitschrift und die 11 Original-Linolschnitte (von Karl Schreiber-Wlasak) befinden sich im *Pestalozzianum* in Zürich und können dort besichtigt werden.

Der Gaskrieg im Zeichenunterricht

Von Ferd. Hofmann, Schönenberg

Die Kämpfe zwischen Japan und China und die Abrüstungskonferenz waren die Themen, mit denen ich mich mit meinen Bauernkindern der 7. und 8. Klasse befaßte. Die Sondernummer der Zürcher Illustrierten über die Abrüstung leistete uns wertvolle Hilfe. Staunend und erschreckt ob der raffinierten Kriegsmethoden, ließen wir uns daraus über den Giftgaskrieg, die verschiedenen Gasgruppen und ihre furchbare Wirkung unterrichten. Wir hörten und begriffen, daß der zulängliche Schutz der Armeen und der Zivilbevölkerung gegen die Giftgase ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Briefe, die die Schüler voll Erschütterung an Freund oder Freundin richteten, zeugen davon, daß die Kinder den Krieg nicht mehr als ein frischfröhliches Scharmützel betrachten, in dem der Starke, der Mutige, der Held siegt, sondern als ein grauenvolles Morden, dem zuerst die schutzlose Zivilbevölkerung zum Opfer fällt.

In der Zeichenstunde gedachte ich diese Eindrücke zu verwerten und zu vertiefen. Wie läßt sich aber ein solches Thema zeichnerisch ausbeuten? Auch hier half mir die Abrüstungsnummer der erwähnten Zeitschrift. Ich entdeckte nämlich darin die Zeichnung von Schulz: „Mobilmachung im Zukunftskrieg“. Der Tod, als Knochenmann mit Hut, Mantel und Trommel, liest einer ihm umstehenden Menschenmenge vor: „*Es braucht keiner mehr auszurücken, das Gas kommt zu jedem persönlich!*“ Gut, verwenden wir einmal dieses Motto und die Idee des Künstlers!

Heute zeichnen wir ein trauriges Bild. Krieg ist ausgebrochen zwischen zwei Völkern. Der Tod geht durch die Lande, schlägt auf der Trommel einen schaurigen, schrillen Wirbel und liest hierauf den herbeieilenden Leuten ihr Todesurteil vor. — An der Wandtafel wird das Motto sichtbar gemacht und vor den Klassen mit dumpfer Stimme gelesen. — Voller Schrecken eilt die Menschenmenge davon. Rasch in die Häuser! Verriegeln wir die Türen! Verstecken wir uns im tiefen Keller! Höhnisch lacht ihnen der Tod nach: Rennt und versteckt euch! Was wird euch das nützen? Mein seid ihr ja doch!

Wir wollen den Augenblick darstellen, in dem die Menschen die Botschaft des Todes vernommen haben und sich eilends zu retten trachten. Hier, rechts auf das Blatt, sollt ihr den Tod stellen. Wie wollt ihr ihn zeichnen? Die Schüler erinnern sich vieler Abbildungen, auf denen sie den Tod als Knochenmann mit Hippe und Stundenglas gesehen haben. Anstatt der Hippe soll unser Tod die Trommel und den Trommelschlegel, anstatt des Stundenglases das Todesurteil bei sich tragen. Wir benützen die Abbildungen des menschlichen Skelettes in unserem Realienbuch. Einige Einzelheiten — die Gesichtspartie, die knöchernen Hände,

noch jung ist, wird die hier geleistete Arbeit zu würdigen wissen und in seiner Schule einen ähnlichen Versuch wagen Kleist's Worte haben auch hier Geltung:

Wissen kann unmöglich das Höchste sein — handeln ist besser als wissen.

die das Urteil und den Schlegel halten, die Füße und ein Gelenk — skizziere ich an der Tafel und wische sie sofort wieder weg. Hier seht ihr Bilder von Trommeln der berühmten Basler Trommler! Beachtet die reiche Verzierung! Geht nun ans Werk und bekleidet euren Tod mit Mantel und Hut! — Ich werde ihm eine Gasmasken umbinden! meldet ein Knabe.

Ausführung: Skizzieren mit Bleistift, bis die Raumverteilung gefunden ist, dann genaues Zeichnen mit Redisfeder nach freier Wahl und Tusche.

Nun gehen wir daran, hier links auf das Blatt einen Teil der davontreibenden Menschenmenge zu zeichnen. Zählt auf, wer vor dem Tod flieht! Frauen, Männer, Greise, Kinder, sogar ein Hochzeitspärichen nennen die Kinder. Mehrmals stellen einige Schüler vor der Klasse das Hasten und Drängen dar. Wir achten auf ihre Bewegungen. Was können wir lesen auf den Anlitzen der zu Tode erschrockenen Menschen-schar? Furcht, Grausen, Todesangst. Ja, die Mienen sind schmerzvoll verzerrt. Hier stützt ein junger Mann seine alte, gebeugte Mutter und hilft ihr im Gedränge, dort trägt eine Mutter ihr Kleines auf dem Arm, ein alter Mann wird zu Boden gerissen, ein Knabe zieht seine Mutter nach Hause. Führt die Leute auf dieselbe Art aus wie den Tod!

An einem anderen Nachmittag wird die Zeichnung gemalt. Wir einigen uns, nur traurige und düstere Farben auf der Palette zu mischen.

Zwischen Tod und Flüchtlingen haben wir absichtlich eine Lücke frei gelassen. Wir erblicken im Hintergrund den herannahenden Krieg. Die Schüler wollen deshalb im Hinter-



Schülerin Edith Niederberger

grund der Lücke Flammen malen. Schon brennt eine Kerze vor den Klassen, an der die Farben der Flammen studiert werden. Wenn ihr die Flammen malen wollt, geht ihr zuerst zum Tisch, zündet die Kerze an und betrachtet nochmals das Feuer!

In den Pausen der nächsten Tage stehen immer einige Schüler, vergleichend, kritisierend und lobend vor den an der Wand befestigten Ergebnissen unserer Zeichenstunden. Besondere Beachtung schenken sie der Arbeit einer schwa-

chen Zeichnerin, die alle fliehenden Frauen mit aufgelösten, flatternden schwarzen Haaren gezeichnet und damit eine starke Wirkung erzielt hat. Jetzt bietet sich Gelegenheit, den Schülern Bilder zu zeigen, aus denen sie ersehen können, wie große Meister den Tod darstellten.

Die Ergebnisse, so mangelhaft sie auch sind, zeugen in einzelnen Teilen von liebevollem Eifer und als ganze Bilder betrachtet von großem Verständnis und tiefem Versenken in den darzustellenden Stoff.

Nun so laßt uns ziehn und wandern

(Eine neuntägige Wanderung mit geistesschwachen Kindern) Von Hrch. Bär, Regensburg

Ja wir wollten's doch einmal wagen, bei dem herrlichen Wetter unsere engen Schulräume zu vertauschen mit Gottes weiter wunderbarer Natur, wollten schöpfen lernen aus großen Erlebnissen, unser Wissen bereichern durch Schauen und Beobachten.

So standen wir denn mit 20 Kindern am 8. September auf dem Hofplatz der Anstalt Regensburg zu einer großen Wanderung bereit. Wohin? Ins Blaue. Wie lange? Unbestimmt. Wie? Auf einfachste und allerbilligste Art. — Und wie verlief nun die Reise?

Schon früh des Morgens klirrten die Kochgeschirre an den Rucksäcken, einzelne Rufe, noch ein Lied — dann ging's mit Jubel in die Ferne, in die Weite.

Der Weg nach Zürich war zwar nicht mehr ganz neu, aber doch bot er reichliche Unterhaltung. Man sprach von kommendem Zigeunerleben, von gemütlichem Abkochen, vom Schlafen auf Heu und Stroh, malte sich himmelhohe Berge und spiegelnde Seen vor.

Nach dreistündigem Marsch nahm uns auch gleich das Häusermeer der Großstadt auf. Die Zürcherbuben wußten jetzt Bescheid! Sie suchten nach Straßennamen, nach bestimmten Stadtkreisen, nach Tram-Nummern! Dort, ja dort wohnt der Emil, dort der Walter, hier drüben der Hans und da — tatsächlich wandert in leibhaftiger Größe ein Zirkuselefant hart bei uns über die Eisenbahnbrücke. Nun war's gleich fertig mit Weitermarschieren. Selbstverständlich, denn so etwas sieht man doch in Regensburg nie! Und der kleine Noldi mit seinem Rucksack, der von hinten nur seine Beine und etwas Weniges vom Kopf sehen ließ, war kaum mehr vom Platz wegzubringen. — Aber es mußte ja heute noch weiter gehen, bis in die Zentralschweiz. — Am Fuße des Uetliberges kam das überaus Neue: Wir kochten am Waldesrand ab. Nun gab's Leben. Die einen rannten nach Steinen und schleppten denn auch gleich von der Allmend viereckige Blöcke daher. Andere hatten sich bereits auf die Suche nach Holz gemacht, und so konnte nach wenigen Minuten unser erster Tee gebraut werden. Ein dicker saftiger Käsmooken mundete nach solchem „Tippel“ ausgezeichnet, und von der Anstalt mitgenommene Zwetschgen bildeten den Abschluß unseres Mittagmahles.

Am Nachmittag wanderte unser Schärchen unter Jubel und Gesang auf der langen Albiskette gegen Albisbrunn zu. Von so hoher Warte aus glaubte jedes der Kinder nun seinen Heimatort sehen zu müssen, und unsere Friedi strahlte vor Glück, als sie ihr Männedorf im Sonnenschein herüberglänzen sah. Anders ging's mit Ernstli Schoch, dem Sellenbürener Bub. Er weinte, weil er glaubte, seinen Vater beim Mäusen auf einer Wiese gesehen zu haben. — 3 Stunden Marsch! — Da hatten wir gleich ein neues Panorama: den Zugersee, den Rigi, den Pilatus. Der Lehrer wurde förmlich bestürmt mit Fragen. Die Geschichte mit dem Herzog Leopold schien in einigen Gemütern wieder wach zu werden, jenes Österreichers, der in Zug sein Heer gesammelt hatte, um gegen Morgarten zu ziehen. Der dicke Emil meinte dazu: „Dä hät denn aber am Morgarte vo de Schwizer grusig uf d'Ohre übercho.“

Erst gegen 7 Uhr langten wir, allerdings ermüdet, im Landerziehungsheim Albisbrunn an. Es war ein weiter Marsch gewesen,



Lustig ist das Zigeunerleben!

fast etwas zu viel für den ersten Tag. Aber doch war alles in floter Stimmung geblieben, und nachdem wir unser Nachtessen (Kakao, Brot) in unsere inzwischen wieder leer gewordenen Mägen versorgt hatten, legten wir uns in der heimeligen Jugendherberge aufs Stroh nieder. Albisbrunn war so freundlich, uns die schöne Jugendherberge unentgeltlich zu überlassen.

2. Tag. Wiederum herrliches Wetter. Weitermarsch nach Baar. In der Höllgrotte, deren Eintrittspreis wir von Fr. 10.— auf Fr. 5.— heruntergemerket hatten, bot sich unsern Kindern recht viel Schönes. — In heißer Sonne wanderten wir nun dem schönen Aegerisee zu und freuten uns, endlich an dessen schönem Gestade abkochen zu können.

Der Helden von Morgarten gedachten wir andern Tages, als wir am Denkmal über dem schönen See standen. „Ist ganz recht, daß die Eidgenosse d'Österricher verprügelt händ, die hättid ja nüd z'tue gha bi üs inne und ischt recht, daß die Vögt zum Kuckuck gjagt worde sind“. Dies des Gespräches Inhalt, das unsere schwachsinnige Jugend an diesem denkwürdigen Ort führte.

Vom Aegerisattel bis Brunnen saßen wir alle in einem Lastauto, das uns umsonst aufgenommen hatte. Singend, jubelnd ging's nun mühelos auf Rädern durchs Ländchen Schwyz bis zum schönen Vierwaldstättersee, von wo uns dann ein prachtvoller Dampfer vorbei am Rütli und der Telskapelle nach Flüelen führte. Der schöne See mit den hohen Bergen hat's auch unsern Kindern angetan. Staunend betrachteten sie diese herrliche Natur, und sogar unser verträumter Willi, der sonst immer lieber ans Schlafen denkt als ans Reden, platzte jetzt mit einem langgedehnten „wunderbar“ heraus. Dabei leuchteten seine Augen vor Freude, wie ich's bei ihm noch nie gesehen — und es wurde mir dadurch recht bewußt, daß das Opfer, das wir durch diese Reise auf uns genommen, schon um dieses einen Knaben willen gerechtfertigt war.

Am Sonntag wollten wir ausruhen. In Badhosen standen wir unter einem Wasserfall eines Wildbaches, legten großzügige Verbauungen an, konstruierten Weiher und endlose Kanäle und

bezahlt abends unsere Rechnung für's Schlafen auf Matratzen. Andern Tags um 4 Uhr brachen wir auf und stiegen ein schmales Weglein hinunter auf die Staatsstraße, und als es zu dämmern begann, schritt die kleine Gesellschaft schon rüstig durch das Städtchen Altdorf.

Begeistert sprachen unsere Knaben beim Anblick des wilden Schächens vom Tode Tells, und unser Sommerli meinte, es sei eigentlich doch schade gewesen, daß Tell zuletzt noch habe sterben müssen, worauf der kleine Noldi den Refrain aus dem Totentanz für sich zu singen begann: „Gestorben, gestorben, gestorben muß sein, hm, hm, hm, hm.“ — So bewegte sich denn der muntere Zug langsam aufwärts, dem Gotthard zu. Die Gotthardbahn nahm nun begreiflicherweise die Aufmerksamkeit aller in Anspruch. Die Buben verfolgten mit großem Interesse die Kehrtunnels, konnten sich kaum losreißen von dem sonderbaren Schauspiel, und einem besonders hellen Kopf kam es sogar in den Sinn, sie zu vergleichen mit der Achtbahn am Jahrmarkt, dort sei es auch so lustig zum Fahren. Von Müdigkeit wußte zur Zeit niemand etwas, und als wir unvermerkt gegen Göschenen kamen, meinten alle, jetzt werde es eigentlich erst recht schön. In Göschenen war bald wieder ein Strohlager gefunden, Würste eingekauft, und außerhalb Göschenen brodelte eine Suppe. Während nachher die faule Friedi mit dem Pfannenputzen beschäftigt war, suchten andere ihren Dessert in den Heidelbeeren. Gut, daß Friedi zum Putzen noch eine Hilfe erhielt, sonst stünde sie wohl heute noch in Göschenen.

Am Abend kam von Regensburg eine Trauerbotschaft: Wir mußten unser Hanneli heimschicken, da unerwartet ihr Vater gestorben war. So stand denn das arme Kind andern Morgens in aller Frühe am Bahnhof — ein jäher trauriger Abbruch seiner Reise! Und unsere Regensberger-Kolonnen bewegte sich nun wieder abwärts, Altdorf zu. Diese Nacht hatte sie das Glück, wieder einmal in Betten schlafen zu können, dank der Freundlichkeit des Herrn Kreiskommandanten in Altdorf, der uns gratis den Schlafsaal des Zeughauses zur Verfügung stellte. Solches Entgegenkommen weiß man auf Schulreisen wohl zu schätzen. — Nun war schon der sechste Tag angebrochen, und als ich am Morgen fragte, ob wir auf dem nächsten Wege wieder heimgehen oder noch ins Glarnerland wandern wollten, da scholl ein mächtiger Chor mir entgegen: „Ins Glarnerland!“ Also machte man sich bereit für den langen Marsch über den Klausen, freute sich an der riesigen Bergwelt, an den hohen Felsen, Wasserfällen, Alpen, dem ewigen Schnee und Eis. Da gab es Stoff zum Erzählen. Es kamen die Frager. Genau verlangten sie die Höhenangabe des

Passes, verglichen sie mit andern Höhen, mutmaßten, wieviel Meter sie wieder gestiegen, schätzten die Höhe des Wasserfalles, staunten und nahmen auf von der reichen Fülle des Neuen. Von Linthal ging's mit dem Zug bis Glarus. — Andern Tages winkten wir unseren Bergen das letzte Lebewohl zu. In Wädenswil durften wir bei einem lieben Anstaltsfreunde Einkehr halten. Bezahlen durften wir für Abend- und Morgenessen und Übernachten gar nichts, denn dieser Freund sagte mir, daß Christ sein, dienen heiße, und daß es ihm selber Freude gemacht hätte, uns zu beglücken!

Der *neunte Tag* brachte uns dann endlich wieder nach einem schönen Marsch in unser liebes, trautes Regensburg, wo die muntere Schar begeistert empfangen wurde. So sehr man sich des Nachts an Stroh und Heu gewöhnt hatte, so freute sich das Zigeuner-Völklein doch wieder, heute in warmen Federbetten ausruhen zu können.

Was profitierten wir von dieser Reise?

Erzieherisches :

1. Man kam einmal ganz mit dem Leben in Verbindung;
2. Jedes hatte sich zu einer außergewöhnlichen körperlichen Leistung aufgerafft;
3. Reger Straßenverkehr lehrte die Schar Ordnung und Disziplin halten.
4. Man lernte „überwinden“. Man lernte auch „warten“. Man lernte einander helfen usw.

Unterrichtliches :

1. Das Wissen wurde auf diese Weise auf die lebendigste und eindrucklichste Art bereichert.
2. Die Kinder lernten beobachten, anschauen, hören.
3. Ihr vieles Fragen bewies, daß Interesse an Neuem geweckt worden war. (N. B. Ein Knabe aus dem Loohof brachte mir nach der Reise immer wieder gefundene Zeitungsnotizen und Bilder, die aus den durchwanderten Gegenden berichteten. Ein anderer mißt eifrig Kilometer ab auf der Landkarte usw.).
4. Die Kenntnisse in Geographie, Geschichte, Botanik, Rechnen, Sachunterricht wurden um ein Bedeutendes vermehrt.
5. Wir hatten neue Stoffgebiete für den Winter im Aufsatz usw., viele Scherenschnitt-, Zeichnungs- und Reliefmotive.

Hygienisches :

Die Kinder erfreuten sich auf der ganzen Reise eines besonderen Appetites, kamen gesund und gebräunt zurück.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus

Schweizerische Umschau

Schweizer Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Jahrestagung in Zürich am 3. und 4. November 1934.

Programm. Samstag, 3. November, 12.45 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel „Stadthof“.

- 14.00 Uhr: Fahrt mit Autos zum Kindergartenhaus Wiedikon und zum Schulhaus „Waidhalde“. (Schülerausstellung.)
- ca. 16.30 „ „ „Das Bewegungsprinzip“. Unterrichtsbeispiele von Frau Erika Bebié-Wintsch. (Ebenda.)
- ca. 17.00 „ „ „Vom Schulgesang zur Schulmusik“. Schülervorführung von Frieda Ehrismann, Rudolf Schoch und Hans Leuthold. (Ebenda.)
- 19.00 „ „ Gemeinsames, vom Schulamt der Stadt Zürich den Sektionsmitgliedern offeriertes Nachtessen im Hotel „Sonnenberg“, Aurorastraße 98, Zürich 7.
- 20.00 „ „ Beginn der Sitzung. (Ebenda.)
- a) Geschäftliches.
 - b) Tagungsthema: *Lehrerfortbildung*.
 1. Votum: Herr Prof. Pierre Bovet, Genf.

2. Votum: Herr Stadtrat Jean Briner, Zürich.
3. Votum: Herr Werner Schmid, Zürich.

c) Diskussionen.

Sonntag, 4. November: 8 bis 9 Uhr: Gelegenheit zur Besichtigung des Gewerbeschulhauses, Zürich 5.

- 9.00 Uhr: Sammlung aller Teilnehmer im Vortragsaal des Kunstgewerbemuseums (Gewerbeschulhaus). Fortsetzung der Verhandlungen.
- a) Diskussion über das Thema „Lehrer-Fortbildung“ mit abschließendem Votum von Seminardirektor Schohaus.
 - b) Bericht von Herrn Prof. Pierre Bovet über seine Eindrücke an der Konferenz des Weltbundes in Südafrika im Juni dieses Jahres.
- 12.30 „ „ Mittagessen im Restaurant „Stroh Hof“, Augustiner-gasse 3 in Zürich 1.
- ab 14.00 „ „ Gelegenheit zum Besuch verschied. Ausstellungen.
- 17.00 „ „ Letztes Treffen im Bahnhof-Restaurant II. Kl. I. Stock.